

---

# AKKUMULATION

INFORMATIONEN DES ARBEITSKREISES FÜR KRITISCHE UNTERNEHMENS- UND  
INDUSTRIEGESCHICHTE Nr. 29/2010

---

*Anlässlich unseres 20jährigen Jubiläums hatte der AKKU-Vorstand Christian Kleinschmidt, der von 1990 bis 2007 Vorsitzender des Arbeitskreises für kritische Unternehmens- und Industriegeschichte war, gebeten, eine ‚launige Tischrede‘ zu halten. Sie sollte nach mehreren Stunden ernsthafter Diskussion über „Kritische Unternehmensgeschichte heute“ in den amüsanten Teil des Abends überleiten. Seine stilsichere Tischrede in bürgerlicher Manier und im kleinbürgerlichen Ambiente des Tucholsky war ein humorig-geistreicher Auftakt eines sehr schönen Abends. Wir haben Christian um den Abdruck dieser Rede gebeten, weil sie einiges über AKKU vermittelt, und freuen uns sehr, dass er dieser Bitte nachgekommen ist, obwohl es sich eigentlich um eine „Aufführung“ gehandelt hat und die schriftliche Form die (selbst-)ironischen Anspielungen und Übertreibungen nicht immer gut erkennen lässt.*

*Das Gründungsdatum zu bestimmen und die Geschichte zu schreiben, möchten wir allerdings nicht den Akteuren des „Ahornecks“, sondern nachfolgenden Wissenschaftshistorikern überlassen. Die Idee zur Gründung stammt aus dem Jahr 1987, AKKU hat 1989 seine öffentlich wahrnehmbare Arbeit aufgenommen und die förmliche Eintragung des Vereins in das Vereinsregister erfolgte 1990. Bis zur Bewertung des schriftlichen und mündlichen Quellenmaterials wollen wir daher die Feste zunächst weiter so feiern wie sie fallen.*

## **Festvortrag „20 Jahre AKKU“**

*von Christian Kleinschmidt*

Liebe AKKU-Mitglieder, liebe Gäste,

ich muss gestehen, ich habe mich natürlich gefreut als ich gefragt wurde, ob ich anlässlich des AKKU-Jubiläums nicht den Festvortrag halten möchte. Du warst 17 Jahre Vorsitzender, das passt schon – dachte ich mir.

Denkste! Ich habe nämlich eine gute und eine schlechte Nachricht für Sie. Erst die schlechte Nachricht: AKKU wird gar nicht 20 – und eigentlich brauchen wir heute gar nicht zu feiern. Und das ist natürlich schon etwas peinlich – denn ich hätte es schließlich wissen müssen. Aber ich

habe mich erst anlässlich der Vorbereitung zu diesem Vortrag noch einmal mit der Vereinsgeschichte auseinandergesetzt – und wie es sich für einen Historiker gehört, die Quellen studiert und Akteneinsicht genommen. Und da heißt es in § 15 Schlussbestimmung der offensichtlich ersten Satzung des Vereins: „Diese Satzung tritt am 9.12.1988 in Kraft“. Aber das ist noch nicht alles. In der Präambel heißt es: „Der Arbeitskreis für kritische Unternehmensforschung wurde am 5.5.1987 gegründet.“

Mit anderen Worten: Wir sind jetzt ziemlich genau 22 ½ Jahre alt.

Deshalb jetzt die gute Nachricht: Ich plädiere entschieden dafür, trotzdem zu feiern. Das hat auch einen gewissen Charme, denn in diesem Jahr sind ja jede Menge wichtiger Jubiläen, da sind wir in guter Gesellschaft und man kann sich ein wenig im Glanz benachbarter Jubilare – 20 Jahre Mauerfall oder 60 Jahre Bundesrepublik – sonnen.

Nicht zu feiern wäre auch deshalb blöd, weil ich diese Entdeckung ja erst machte, als das Tagungsprogramm schon stand. Deshalb rücke ich damit auch jetzt erst raus. Im übrigen finde ich, das passt zu uns – ein bisschen chaotisch, ein bisschen Schlendrian, nicht alles zu genau nehmen – so war es jedenfalls zu „meiner Zeit“. Und außerdem: 20 Jahre feiert jeder, 22 ½ nicht.

Ich möchte aber trotzdem jetzt schon den Antrag stellen, das 30. Jubiläum in 7 ½ Jahren zu feiern, also im Jahr 2017.

Wichtig für Vereinsjubiläen und -gründungen sind außerdem weniger die genauen Daten als vielmehr Gründungsmythen, die die Altvorderen an die Nachgeborenen weitergeben, diese bisweilen unterhaltsamen, manchmal aber auch nervigen Geschichten vom „roten Opa“ oder, mit Blick auf Unternehmen, die Geschichte von start-ups aus den Garagen Kaliforniens, die sich dann irgendwann zu bedeutenden Firmen entwickelten.

Für diejenigen, die es noch nicht kennen: Die Garage von AKKU war das „Ahorn-Eck“, jene noch ganz in der Nähe von hier gelegene Kneipe (heute „Absinth“), in der sich dann also 1987 ein paar hoffnungsvolle Nachwuchswissenschaftlerinnen und Nachwuchswissenschaftler trafen, um einen Verein zu gründen. Der Impulsgeber, der Ideenlieferant, der eigentliche Vereinsgründer und der erste Vorsitzende war – und das möchte ich heute noch einmal besonders hervorheben – Werner Plumpe, der damals 3 Minuten zu Fuß vom Ahorn-Eck entfernt wohnte. Das Ahorn-Eck ist also so etwas wie das Bonn Konrad Adenauers. Ohne Adenauer kein Bonn, ohne Plumpe kein Ahorn-Eck und kein AKKU. Werner Plumpe bekleidet bekanntlich heute als Vorsitzender fast alle wichtigen Historikerämter, die in der Bundesrepublik vergeben werden können. Im Übrigen ist es hilfreich, wenn der Vorgesetzte und Lehrstuhlinhaber, wie seinerzeit Dietmar Petzina, „seinen Leuten“ Freiraum und (infrastrukturelle) Möglichkeiten gibt, die für einen solchen Verein eine wichtige Existenzgrundlage bieten.

Die Unternehmensgeschichte lag im Jahr 1987 noch ganz in den Händen der GUG, und so war es an der Zeit, daran etwas zu ändern. Wir waren links und brauchten kein Geld. Also gründeten wir einen Gegenverein, denn das war AKKU damals sicherlich auch. Aber in erster Linie sollte es doch um Wissenschaft, um methoden- und theoriegeleitete empirische, also kritische Unternehmensgeschichte gehen. Was das ist, darüber haben wir uns ja heute und werden wir uns auch

morgen noch inhaltlich auseinandersetzen, weshalb ich mir an dieser Stelle spare, eine Wissenschaftsgeschichte von AKKU vorzutragen. Nur so viel: Eine wichtige Vorbildfunktion hatten zu dieser Zeit zwei gerade erschienene Bücher, die eigentlich von Technikhistorikern kamen. Das eine war Ulrich Wengenroths „Unternehmensstrategien und technischer Fortschritt“, das andere Joachim Radkaus „Technik in Deutschland“. Insbesondere über Wengenroths Buch sagten wir: So muss man Unternehmensgeschichte heute machen!

Und ein weiteres Buch machte gerade Furore, das uns zwar kein Vorbild war, aber doch zu Kontroversen einlud: Das Daimler-Benz-Buch von Karl-Heinz Roth. Das war – gerade auch aus politischer Perspektive – der Kontrapunkt zum Daimler-Benz-Buch der GUG, das ein Jahr zuvor aus unserer Sicht eine Art Persilscheinpublikation darstellte und die Unternehmensgeschichte nicht gerade nach vorn brachte. Aber immerhin – es bewegte sich etwas!

Karl-Heinz Roth sollte dann auch unser erster auswärtiger Gast sein – im ziemlich überfüllten Hinterzimmer des „Blauen Engel“. Die dortige Veranstaltung hatte etwas von einem konspirativen Treffen in verrauchter Eckkneipen-Atmosphäre – und so konnte ich als verspäteter 68er auch ein wenig von dem nachholen, was ich wiederum 20 Jahre zuvor verpasst zu haben glaubte.

Etwas Besonderes war sicherlich dann die erste AKKU-Jahrestagung, die drei Tage vor der offiziellen Wiedervereinigung mit jungen Nachwuchswissenschaftlern aus der noch existierenden DDR in Bochum stattfand. Neben inhaltlichen, methodischen und theoretischen Fragen interessierten sich die Kolleginnen und Kollegen aus dem Osten – das ist mir hängen geblieben – auch für das viele Grün im Ruhrgebiet und für die Frage, was „Bat II“ (als Tarifgruppe für wissenschaftliche Mitarbeiter) denn genau bedeute.

Von den vielen Tagungen ist mir noch eine aus der frühen Zeit besonders in Erinnerung geblieben. Die Tagung hat möglicherweise ins Guinness-Buch der Rekorde Eingang gefunden – mit 20 Vorträgen in 1,5 Tagen. Tagungsraum im Kabelwerk Oberspree in Ost-Berlin, aber schon nach der Wiedervereinigung, war der Aman-Ullah-Saal. Aman Ullah war – zu DDR-Zeiten hätte man wahrscheinlich gesagt – ein antiimperialistischer Kämpfer gegen die Briten in Afghanistan – und unten in der Kantine gab es zu Mittag Kassler-Formfleisch mit Rotkohl.

Nun, heute gibt es keine verrauchten Hinterzimmer mehr im Ahorn-Eck oder im Blauen Engel, und das Diskussionsklima ist auch nicht mehr so stark politisch aufgeladen, aber die heutigen Veranstalter haben durchaus mit großem Fingerspitzengefühl und historischem Bewusstsein das „Tucholsky“ [...] ausgesucht, um an diese Traditionen anzuknüpfen.

Soweit einige Bemerkungen zum Gründungsmythos aus der frühen, in meiner Erinnerung durchaus aufregenden und diskussionsfreudigen Anfangszeit – gepaart natürlich mit persönlichen Gefühlsduseleien.

Nun zum Erwachsenwerden: Organisationen und Institutionen verändern sich, wer wüsste das besser als wir Unternehmenshistorikerinnen und Unternehmenshistoriker. Und dabei geht es nicht allein um Strukturen und Prozesse, sondern auch um Wahrnehmungen und Einstellungen. Damit sind wir bei der „kulturalistischen Wende“ der Unternehmensgeschichte. Das war nicht nur Gegenstand einer weiteren AKKU-Tagung – übrigens anlässlich des 10jährigen AKKU-Jubi-

läums – sondern dies stellt auch ein Phänomen dar, welches auf AKKU selbst angewandt werden muss – in Form der Selbst- und Fremdwahrnehmung des Vereins. Und hier spielt Karl-Heinz-Roth noch einmal eine Rolle. [...] Er verfasste anlässlich des Erscheinens des Tagungsbandes in der AKKU-Schriftenreihe eine Rezension, in der er ganz grundsätzlich mit uns abrechnete. Ich zitiere: „Der AKKU ist Durchlauferhitzer für professorale Karrieren im deutschsprachigen Segment der Unternehmens- und Wirtschaftsgeschichte, und deshalb lassen sich an den so disparaten Beiträgen die künftigen Trends in diesem Bereich ablesen. Um die aber ist es recht problematisch bestellt. Mark Spoerer beispielsweise stellt mit der Diskussion ihrer mikroökonomischen Aspekte gleich die ganze Unternehmensgeschichtsschreibung in Frage – eine große Begabung in der Krise. Thomas Welskopp denunziert die marxistischen Varianten der deutschen Arbeiter(bewegungs)-geschichte als ‚mißglückte Bildungsromane‘ und kehrt in einer Situation zu ihrem sozialdemokratischen ‚Hauptepos‘ zurück, wo sich die reale Sozialdemokratie gerade selbst vernichtet, der Abgesang einer großen Begabung. Und Hansjörg Siegenthaler, der Doyen seines Fachs, ‚kulturalisiert‘ die Wirtschaftsgeschichte in ihrer neuen konzeptionellen Unübersichtlichkeit so weitgehend, dass sie nun ganz ohne Fleisch und Knochen daherkommt.“

Da sprach offensichtlich eine enttäuschte oder verratene Liebe, jemand der in AKKU einen Bündnispartner im Sinne einer [...] klassenkämpferischen Organisation verloren hatte, denn das schien „kritisch“ für ihn in erster Linie zu bedeuten. Methodisch interessant ist die Rezension insofern, als quasi aus der Ex-Post-Perspektive eine intentionalistische Interpretation von AKKU als gewinnorientierter Organisation mit Aufstiegsmöglichkeiten für Nachwuchswissenschaftler gegeben wird. Darin spiegelt sich – ich will es nicht überinterpretieren – auch eine Vorstellung von Unternehmensgeschichte, die Unternehmen als berechenbare, teleologisch ausgerichtete, rationale, rein ökonomisch ausgerichtete Organisation versteht – mit entsprechend sich verhaltenden Akteuren. Kontingenz, Mikropolitik oder auch Zufälle spielen da keine Rolle. Das Aufspringen auf den Zug des „Kulturalismus“ als Karrieresprungbrett, das war Roths verschwörerische Interpretation von AKKU. Aber Roths These ist doppelt falsch: Zum einen beginnen die professoralen Karrieren erst, wenn man bei AKKU aus- und bei der GUG einsteigt – diese Pointe hat Roth allerdings verpasst. Ebenso wie die, das AKKU inzwischen mit dem „Großkapital“ „paktiert“ und von diesem, etwa BMW oder Volkswagen – auch zum Teil finanziert wird. Zum anderen ist sie ahistorisch, weil sie eben ex-post argumentiert und nicht von kontingenten Situationen ausgeht. Zum sauber recherchierten Beleg seiner Behauptungen hätte der empirische Nachweis gehört – vielleicht auf der Basis von Interviews – dass solche Karrieren mit dem Eintritt bei AKKU zielgerichtet geplant seien. Diese empirischen Belege fehlen jedoch.

In diesem Sommer stand ein interessanter Artikel in der „taz“. Es ging um das Hamburger Institut für Sozialforschung. Es feierte 25. Geburtstag – also ähnlich wie wir. Und da findet sich der bemerkenswerte Satz: „Die eigentliche Ironie dieser Institutsgeschichte ist, dass ein Projekt aus einer linken Vorgeschichte heraus geboren wurde – und heute ein-konservativ-liberaler Bürgermeister Ole von Beust nicht müde wird, dem Institut und seinem Leiter zu gratulieren: Das hätte das linke *Juste milieu* vor einem Vierteljahrhundert für unwahrscheinlich, obendrein für unerwünscht gehalten. Der Beifall vom Landesvater kann auch als Applaus gedeutet werden, dass die Ansprüche Linker und Libertärer, im Mainstream nicht aufzugehen, sondern dessen Fluß mitzubestimmen, aufgegangen ist.“

Gut, heute spricht nicht der „Landesvater“ zu Ihnen, und auch sonst gibt es einige Unterschiede zwischen AKKU und dem Hamburger Institut für Sozialforschung – nicht zuletzt was die finanzielle Ausstattung anbelangt, aber die Kernaussage stimmt: AKKU hat sicherlich den Fluss der Unternehmensgeschichtsschreibung in Deutschland in den letzten 20 Jahren mitbestimmt.

Dazu haben mehrere Dinge beigetragen, von denen ich drei kurz hervorheben möchte:

1) inhaltlich anspruchsvolle und klimatisch angenehme – das war gerade im Umfeld der Unternehmensgeschichte nicht selbstverständlich – Tagungen. Das Betriebsklima – sprich: Tagungsklima stimmt. Das Diskussionsniveau war auf den meisten Veranstaltungen – und ich war immer dabei – hoch. (natürlich nicht deshalb!) Bei den AKKU-Tagungen gab es nur wenige „Phonozentriker“. Das sind diejenigen – sie wissen schon -, wie es der Philosoph Dieter Thomä in einem Zeitungsartikel kürzlich auf den Punkt brachte, „die zwar ihren eigenen Vortrag halten wollen, aber möglichst keinen anderen hören. Besonders prominent unter den Phonozentrikern sind jene, die als Sendungsbewusste zu bezeichnen sind. Sie sind auf Sendung, haben aber vergessen, wie man empfängt. Sie stellen sich selbst unter Genieverdacht und halten sich für ein Geschenk an die Menschheit oder mindestens für den Höhepunkt der Tagung, von der sie freilich nichts weiter mitkriegen. Wenn sie höflich sind, tauchen sie schon bei dem Vortrag auf, der ihrem eigenen vorausgeht, gerne entschuldigen sie sich wortreich dafür, nicht länger teilnehmen zu können, weil dies ihnen die Gelegenheit bietet, die bedeutenden Verpflichtungen anzuführen, die ihnen eine weitere Teilnahme leider nicht ermöglichen“.

AKKU-Tagungen waren und sind kommunikativ, nicht phonozentrisch oder autistisch – und bisweilen menscht es auch beim „Bier danach“.

2) eine ebenso anspruchsvolle und inzwischen auch profilierte Schriftenreihe, mit inzwischen nicht nur, das mag im Falle des von Roth rezensierten Kulturalismus-Bandes zutreffen, disparaten Sammelbänden (wie das halt bei Sammelbänden so ist), sondern zunehmend auch sehr guten Dissertationen. Die Schriftenreihe ist keine Resterampe – im Gegenteil! Soeben sind in „Sehepunkte“ die beiden Arbeiten von Markus Dahlem und Silke Fengler, Bd. 17 und 18 der Schriftenreihe, sehr ordentlich besprochen werden. Über Fenglers Arbeit heißt es, sie reihe sich „würdig ein in die hochwertige Reihe der Bochumer Schriften zur Unternehmens- und Industriegeschichte“. Und in diesem Zusammenhang ist auch einmal dem Klartext-Verlag zu danken, für seine unkomplizierte Zusammenarbeit und faire Buchkalkulation. Und schließlich ist auch der Klartext-Verlag ein anerkannter Verlag mit einem anspruchsvollen historischen Programm und renommierten Autoren.

3) Der AKKU-Nachwuchspreis. Dazu eine kleine Pointe: In diesem Jahr wurden diejenigen Dissertationen von der GUG als die besten unternehmenshistorischen Arbeiten preisgekrönt, die vor einigen Jahren den AKKU-Nachwuchspreis erhielten, und damit seinerzeit den (wirklich harten) Kriterien einer theoretisch und methodisch avancierten – eben kritischen Unternehmensgeschichtsschreibung – entsprachen. Da kann man schon von „Durchlauferhitzer“ sprechen – natürlich nur im positiven Sinne. Das bestätigt obiges Zitat, wonach es gelungen ist, Entwicklungen mitzubestimmen. Es zeigt sich, dass man hinter die bei AKKU geltenden Standards einer

„kritischen Unternehmensgeschichte“ inzwischen nicht mehr zurückgehen kann und diese auch das allgemeine Level der Unternehmensgeschichte in Deutschland widerspiegeln.

Das ist natürlich nicht das Verdienst von AKKU allein – wir wollen es ja auch nicht übertreiben, aber man kann doch wohl sagen, dass zu dieser Anhebung des Niveaus AKKU einen Beitrag geleistet hat.

Im dialektischen Sinne kommt in dieser Entwicklung die dreifache Bedeutung des Begriffs „aufheben“ zur Geltung – im Sinne von beseitigen, bewahren und hinaufheben.

Wobei dies nicht heißen soll, dass – quasi in einer 4. Bedeutung von „aufheben“ –AKKU als Organisation schließlich aufgehoben wird, indem er in einer anderen aufgeht.

Vielmehr wünsche ich AKKU weiterhin Eigenständigkeit, Innovationskraft, eine florierende Schriftenreihe, generöse Geldgeber, gute Preisträger und in diesem Zusammenhang, warum eigentlich nicht, die positive Wirkung eines Durchlauferhitzers. Leistung muss sich ja auch lohnen!

Und nicht vergessen: Nächstes Jubiläum in 7 ½ Jahren!

## **Prolegomena zu einer kritischen Verbandsgeschichte<sup>1</sup>**

*Boris Gehlen*

### **I. Einführung**

Verbände bzw. wirtschaftliche Selbstverwaltung generell spielen in der „Modernen Wirtschaftsgeschichte“ offensichtlich keine Rolle mehr. Der Verzicht auf einen Beitrag in der Neuauflage des gleichnamigen Lehrbuchs verdeutlicht zumindest nachhaltig, dass auch der Boom der (kritischen) Unternehmens- und Industriegeschichte an der Geschichte (industrieller) Interessenverbände bislang weitgehend vorbei gegangen ist.<sup>2</sup> Doch schon in der ersten Auflage von 1996, die sich des Themas immerhin noch annahm, konstatierte Werner Plumpe dass „eine wirtschaftshistorische Verbandsforschung *im engeren Sinne* [...] bis heute unterblieben“ sei.<sup>3</sup> Seit dieser Feststellung sind auch nur wenige Arbeiten hinzugekommen, die den AKKU-Forderungen nach theoretischer Fundierung entsprechen.<sup>4</sup>

<sup>1</sup> Erweiterte Fassung des Vortrags auf der AKKU-Jahrestagung „Kritische Unternehmensgeschichte heute“, die am 6. und 7. November 2009 Bochum stattgefunden hat. Mein Dank gilt allen Diskussionsteilnehmerinnen und -teilnehmern für ihre kritische Auseinandersetzung mit den Thesen sowie allgemeine Anregungen. Soweit möglich, wurden sie für die vorliegende Fassung berücksichtigt.

<sup>2</sup> Vgl. Vorwort, in: Ambrosius, Gerold; Petzina, Dietmar und Plumpe, Werner (Hg.): Moderne Wirtschaftsgeschichte. Eine Einführung für Historiker und Ökonomen, 2. Überarb., erw. Auflage, München 2006, S. 7 f.

<sup>3</sup> Plumpe, Werner: Wirtschaftliche Selbstverwaltung, in: Ambrosius, Gerold; Petzina, Dietmar und Plumpe, Werner (Hg.): Moderne Wirtschaftsgeschichte. Eine Einführung für Historiker und Ökonomen, München 1996, S. 375–387, S. 376. – Freilich sind hiervon zahlreiche Arbeiten aus der DDR – z.B. von Helga

Der vorliegende Beitrag bezweckt daher, eine kritische, theoretisch fundierte Beschäftigung mit wirtschaftlicher Selbstverwaltung im Allgemeinen sowie der Verbandsgeschichte im Speziellen anzuregen.<sup>5</sup> Er erhebt weder Anspruch auf Vollständigkeit noch stellt er ein kohärentes Konzept für eine „neue Verbandsgeschichte“ dar, sondern führt thesen- bzw. stichpunktartig Aspekte auf, die Untersuchungsfelder und Methoden umreißen können.

Für die relative Vernachlässigung der Verbandsgeschichte mag es – neben sperrigen bzw. ahistorischen Theorieangeboten<sup>6</sup> – einige „wissenschaftsmodische“ Gründe geben, z.B.

(1.) die Konzentration der Unternehmensgeschichte auf den Nationalsozialismus, in dem Interessenverbände als *eigenständige* Organisationen kaum mehr eine Rolle spielten, sondern personale Beziehungen institutionelle Arrangements ersetzen, wie dies beispielhaft beim Flick-Konzern und bei den Reemtsma Cigarettenfabriken zu sehen war.<sup>7</sup> Freilich war der Grad einer (relativen) Freiheit wirtschaftlicher Selbstverwaltungsorganisationen im NS-System nicht minder von der Fähigkeit individueller Akteure abhängig.<sup>8</sup>

(2.) Die verbandliche Expertise, in Kaiserreich und Weimarer Zeit noch unverzichtbar für den politischen Willensbildungsprozess, erhielt besonders nach 1945 Konkurrenz durch die Wissenschaft, insbesondere durch die Ökonomie. Die Beschäftigung mit derartigen „Expertenkulturen“ ist in den letzten Jahren stark in den Vordergrund gerückt – auch auf Kosten der „verbandlichen“ Expertenkultur.<sup>9</sup> (Freilich schlug die „Stunde der Ökonomen“ nach 1945 auch in den Verbänden, deren expandierende Stäbe insbesondere mit Ökonomen und Juristen besetzt wurden.)

---

Nussbaum, Utz Merkel oder Jürgen John – auszunehmen, die dem Konzept des staatsmonopolistischen Kapitalismus folgten und daher im Kern fraglos ökonomisch argumentierten. Vgl. knapp einordnend z.B. van de Kerkhof, Stefanie: Von der Friedens- zur Kriegswirtschaft. Unternehmensstrategien der Eisen- und Stahlindustrie vom Kaiserreich bis zum Ende des Ersten Weltkriegs (Bochum Schriften zur Unternehmens- und Industriegeschichte Bd. 15), Essen 2006, S. 193-205.

<sup>4</sup> Vgl. als lobenswerte Ausnahmen z.B. Przigoda, Stefan: Unternehmensverbände im Ruhrbergbau. Zur Geschichte von Bergbau-Verein und Zechenverband 1858-1933, Bochum 2002. Biggeleben, Christoph: Das Bollwerk des Bürgertums. Die Berliner Kaufmannschaft 1870–1920 (Schriftenreihe zur Zeitschrift für Unternehmensgeschichte Bd. 17), München 2006. Für die Kammern als spezielle Form wirtschaftlicher Selbstverwaltung v.a. Stremmel, Ralf: Kammern der gewerblichen Wirtschaft im „Dritten Reich“. Allgemeine Entwicklungen und das Fallbeispiel Westfalen-Lippe (Untersuchungen zur Wirtschafts-, Sozial- und Technikgeschichte 25), Dortmund/Münster 2005.

<sup>5</sup> Die folgenden Ausführungen beziehen sich vornehmlich auf freie Interessenverbände, weniger z.B. auf die öffentlich-rechtlichen Kammern, die mit ihrer Zwangsmitgliedschaft von Staats wegen dem Kontributionsproblem (s.u.) entgehen – und damit einem wesentlichen Organisationsdilemma.

<sup>6</sup> Z.B. Herder-Dorneich, Philipp: Zur Verbandsökonomik. Ansätze zu einer ökonomischen Theorie der Verbände, Berlin 1973.

<sup>7</sup> Bähr, Johannes u.a.: Der Flick-Konzern im Dritten Reich, hrsg. v. Institut für Zeitgeschichte München-Berlin im Auftrag der Stiftung Preußischer Kulturbesitz, München 2008. Jacobs, Tino: Rauch und Macht. Das Unternehmen Reemtsma 1920 bis 1961 (Hamburger Beiträge zur Sozial- und Zeitgeschichte 44), Göttingen 2008.

<sup>8</sup> Vgl. zusammenfassend Stremmel: Kammern (Anm. 4), S. 557 ff.

<sup>9</sup> Vgl. u.a. Schanetzky, Tim: Die große Ernüchterung. Wirtschaftspolitik, Expertise und Gesellschaft in der Bundesrepublik 1966 bis 1982 (Wissenskultur und gesellschaftlicher Wandel 17), Berlin 2007. Hesse, Jan-Otmar: Die Wirtschaft als Wissenschaft. Bundesdeutsche Volkswirtschaftslehre zwischen Weltkrieg und Ölpreiskrise (im Erscheinen); Nützenadel, Alexander: Stunde der Ökonomen: Wissenschaft, Politik und Expertenkultur in der Bundesrepublik 1949-1974 (Kritische Studien zur Geschichtswissenschaft 166), Göttingen 2005.

(3.) Besonders die deutsche Verbandsforschung ist traditionell stark politikhistorisch ausgerichtet<sup>10</sup> und fragt meist (durchaus theoriegeleitet) nach der Bedeutung von Interessengruppen/-verbänden im und für den Staat. Insofern überrascht kaum, dass gerade die Verbände als *politische Akteure* im Interventionsstaat des Kaiserreichs sowie ihre Rolle in der Weimarer Republik besondere Beachtung gefunden haben.<sup>11</sup> Für die Bundesrepublik hingegen ist die Verbandsgeschichte mit Ausnahmen kaum historisch aufgearbeitet.<sup>12</sup>

(4.) Verbandsgeschichte ist derzeit anscheinend nicht „sexy“. Verbände geraten offenbar – gleichsam als Untersuchungsobjekt der „alten“ Geschichtswissenschaft – nur unzureichend in den Blick einer kulturwissenschaftlich inspirierten Methodik.

Somit sind in vielen Fällen noch jene Verbandsgeschichten „State of the Art“, die in Hans-Peter Ullmanns Synthese von 1988 eingeflossen sind.<sup>13</sup> Sie haben zweifellos unseren Kenntnisstand über Entstehungsgeschichte und (politische) Einflussmöglichkeiten von Verbänden erheblich erweitert. Jedoch blieben die Verbände selbst häufig eine Black Box, denn die Untersuchungen berücksichtigten selten den doppelten „ökonomischen Kern“ der (industriellen) Interessenverbände: Erstens die Externalisierung unternehmerischer Funktionen, d.h. ihre Delegation an Verbände, und zweitens die Organisation der verbandlichen Willensbildungsprozesse als solche.

Gerade weil Verbände in Deutschland mit ihren kooperativen ökonomischen Lenkungsstrukturen über politische Zäsuren hinweg und v.a. mit Blick auf die Gestaltung der Corporate Governance einflussreich waren, scheint es geboten, sich theoretisch fundiert, thematisch erweitert und zudem mit dezidiert wirtschaftshistorischen Fragestellungen den organisierten Interessen anzunehmen. Denn Verbände sind im Kern ökonomische Akteure. Wie seit den Forschungen von Mancur Olson bekannt ist, stellen Interessengruppen kollektive Güter bereit, die dem Wesen nach öffentlichen Gütern ähneln, die ein Staat produziert, wie z.B. die Landesverteidigung, das Rechtssystem oder die Wirtschaftsordnung. Diese Güter sind so beschaffen, dass sie generell von allen Mitgliedern (bzw. Staatsbürgern) in gleichem Maße genutzt werden können. Die Landesverteidigung kommt

---

<sup>10</sup> Vgl. hierzu kompakt Lösche, Peter: *Verbände und Lobbyismus in Deutschland*, Stuttgart 2007. Bührer, Werner und Grande, Edgar (Hg.): *Unternehmensverbände und Staat in Deutschland* (Staatslehre und politische Verwaltung 3), Baden-Baden 2000.

<sup>11</sup> Vgl. unter vielen Kaelble, Hartmut: *Industrielle Interessenpolitik in der Wilhelminischen Gesellschaft*, Centralverband Deutscher Industrieller 1895-1914 (Veröffentlichungen der Historischen Kommission zu Berlin 27), Berlin 1967. Ullmann, Hans-Peter: *Der Bund der Industriellen. Organisation, Einfluss und Politik klein- und mittelbetrieblicher Industrieller im Deutschen Kaiserreich 1895-1914* (Kritische Studien zur Geschichtswissenschaft 21), Göttingen 1976. Neebe, Reinhard: *Großindustrie, Staat und NSDAP 1930-1933. Paul Silverberg und der Reichsverband der Deutschen Industrie in der Krise der Weimarer Republik* (Kritische Studien zur Geschichtswissenschaft 45), Göttingen 1981. Weisbrod, Bernd: *Schwerindustrie in der Weimarer Republik. Interessenpolitik zwischen Stabilisierung und Krise*, Wuppertal 1978. Wolff-Rohé, Stephanie: *Der Reichsverband der Deutschen Industrie 1919-1924/25* (Europäische Hochschulschriften, Reihe III: Geschichte und ihre Hilfswissenschaften 892), Frankfurt a. M. u.a. 2001.

<sup>12</sup> Vor allem Bührer, Werner: *Ruhrstahl und Europa. Die Wirtschaftsvereinigung Eisen- und Stahlindustrie und die Anfänge der europäischen Integration 1945-1952* (Schriftenreihe der Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte 53), München 1986. Plumpe, Werner: *Vom Plan zum Markt. Wirtschaftsverwaltung und Unternehmerverbände in der britischen Zone* (Düsseldorfer Schriften zur neueren Landesgeschichte und zur Geschichte Nordrhein-Westfalens 22), Düsseldorf 1987.

<sup>13</sup> Ullmann, Hans-Peter: *Interessenverbände in Deutschland*, Frankfurt a.M. 1988.



allen zugute und ein von einer Interessengruppe durchgesetztes (z.B. wirtschaftsfreundliches) Gesetz nutzt nicht ausschließlich den Mitgliedern des Interessenverbandes, sondern auch allen weiteren interessierten Akteuren.<sup>14</sup>

## II. Methodische Aspekte

Das Wesen der Verbände als ökonomische Akteure führt zu einer Reihe von Problemfeldern, die aus der Unternehmensgeschichte durchaus bekannt sind. Mit der Institutionenökonomie hat sich deren analytisches Instrumentarium erheblich erweitert, so dass Verfügungsrechte, Transaktionskosten und Prinzipal-Agent-Probleme als Analysekategorien kaum mehr erläuterungsbedürftig sind. Doch wenn man mit Ronald Coase die Entstehung von Unternehmen auf Kostenvorteile gegenüber Markt-Transaktionen zurückführt, muss man konsequenterweise auch hybride Organisationen zwischen zentraler, unternehmerischer und dezentraler, marktgesteuerter Koordination stärker in den Blick nehmen. Dies ist z.B. bei Netzwerken bereits geschehen,<sup>15</sup> für die Verbände aber weitgehend unterblieben. Doch häufig übernehmen Verbände unternehmerische Funktionen, gleichsam als Mittlerinstitution zwischen Unternehmen und Markt. Am offensichtlichsten und am besten erforscht ist dies fraglos für die Tarifpolitik: Für diesen Teilbereich gibt es etliche Beispiele, wie und unter welchen Bedingungen Unternehmen die Preisbildung für Arbeit an die Verbände delegierten und wann sie interne Durchsetzungsmodi bevorzugten.<sup>16</sup>

Doch nicht nur der Arbeitsmarkt ist ein unvollkommener Markt, sondern es existieren – wenn auch in abgestufter Form – nahezu überall unvollkommene bzw. informationsasymmetrische Märkte. Daher stellt sich generell die Frage, wann Unternehmen zu einer „coordination by cooperation“ übergehen, d.h. Aufgaben an Verbände delegieren, weil es die Kosten-Nutzen-Relation nahe legt.<sup>17</sup> Insofern ist Unternehmensgeschichte ohne Verbandsgeschichte kaum denkbar, interagieren Unternehmen doch in den allermeisten Fällen mit den kollektiven Akteuren. Generell kann man sich daher auch aus dem Baukasten der modernen Unternehmensgeschichte bestens bedienen, um die Entwicklung von Verbänden zu analysieren. Daher werden im Folgenden stichpunktartig bewährte Konzepte mit ihrem möglichen Nutzen für eine kritische Verbandsgeschichte hin vorgestellt:

<sup>14</sup> Olson jr., Mancur: Die Logik des kollektiven Handelns (Die Einheit der Gesellschaftswissenschaften 10), Tübingen 1968, S. 8–15. vgl. Ders.: Aufstieg und Niedergang von Nationen. Ökonomisches Wachstum, Stagflation und soziale Starrheit (Die Einheit der Gesellschaftswissenschaften 42), Tübingen 1985, S. 20-31.

<sup>15</sup> Vgl. u.a Berghoff, Hartmut und Sydow, Jörg (Hg.): Unternehmerische Netzwerke. Eine historische Organisationsform mit Zukunft?, Stuttgart 2007.

<sup>16</sup> Welskopp Thomas: Arbeit und Macht im Hüttenwerk. Arbeits- und industrielle Beziehungen in der deutschen und amerikanischen Eisen- und Stahlindustrie von den 1860er bis zu den 1930er Jahren, Bonn 1994. Plumpe, Werner: Betriebliche Mitbestimmung in der Weimarer Republik. Fallstudien zum Ruhrbergbau und zur Chemischen Industrie (Quellen und Darstellungen zur Zeitgeschichte 45), München 1999. Gehlen, Boris: Unmögliche Sozialpartnerschaft? Unternehmer und Gewerkschaften in der Weimarer Republik. Zur Lernfähigkeit von Organisationen, in: Walter, Rolf (Hg.): Arbeitsmärkte. Ihre Funktion, Bedeutung und Entwicklung für Wirtschaft und Gesellschaft vom Mittelalter bis zur Gegenwart (VSWG, Beiheft 199), Stuttgart 2009, S. 263-285.

<sup>17</sup> Vgl. die Überlegungen bei Gospel, Howard F.: Markets, firms, and the management of labour in modern Britain, Cambridge 1992, S. 3 f.

Mikropolitik: Wie Unternehmen sind auch Verbände soziale Gruppen, in denen Akteure Eigeninteressen verfolgen. In aller Regel drückt der Verbandswille den Mehrheitswillen der Mitglieder aus, selten aber den Willen aller Mitglieder. Hieraus resultieren auch in Verbänden erhebliche Konflikte. Dieses Spannungsverhältnis von Organisationswille und widerstreitenden Mitgliederinteressen scheint untersuchenswert, insbesondere mit Blick auf die Instrumente und die Funktionsfähigkeit des Verbands. So gelang es beispielsweise der Schwerindustrie am Ende der Weimarer Republik, den Reichsverband der Deutschen Industrie (RDI) zu paralisieren, jedenfalls partiell in der aus montanindustrieller Sicht existentiellen Tarifffrage.

Institutionelles Design: Die Funktionsfähigkeit von Verbänden ist eng mit der Frage nach dem institutionellen Design verknüpft, konkret mit der Frage nach Aufgabenzuschreibungen und „Verfügungsrechten“ innerhalb des Verbands. Dies fängt beim Wahlmodus an, der die Machtressourcen entscheidend beeinflussen kann. Bei gleichem Stimmrecht ergeben sich voraussichtlich andere Mehrheitsverhältnisse als in den Fällen, in denen das Stimmrecht an die Beitragshöhe gekoppelt ist. Eine ähnliche, vermeintlich kleine, jedoch wirkungsvolle Stellschraube ist die eigentliche Organisation der verbandlichen Willensbildung<sup>18</sup>: Wie setzen sich z.B. die Gremien und die sachthematischen Ausschüsse zusammen? Haben Vertreter von Partikularinteressen überhaupt eine Möglichkeit, sich effektiv an der Willensbildung zu beteiligen oder führen die Verbandstrukturen eher dazu, organisationsangepasstes Verhalten positiv zu sanktionieren? Wie wirken andererseits Mechanismen, die von vornherein eine konsensorientierte Willensbildung präjudizieren, z.B. Formen von Branchen- und Regionalproporz, wie dies z.B. der Deutsche Handelstag (DHT) kannte, der seine traditionell proporzorientierte Struktur auch nach 1918 beibehielt, als er – unter dem neuen Namen Deutscher Industrie- und Handelstag (DIHT) – zum reinen Dachverband der Industrie- und Handelskammern avancierte? Inwiefern führen solche Strukturen auch dazu, Verbände handlungsfähig zu machen bzw. ihre Handlungsfähigkeit auf spezifische Felder zu begrenzen? Der konsensorientierte DIHT beschäftigte sich beispielsweise in aller Regel nur mit gesamtwirtschaftlich konsensfähigen Fragen wie der Außenwirtschafts-, der Infrastruktur-, der Steuer- oder der (Aus-)Bildungspolitik.

Ferner: Mit zunehmendem Größenwachstum und der Bürokratisierung von Verbänden – beides stellte *cum grano salis* seit dem ausgehenden 19. Jahrhundert einen säkularen Trend dar – vergrößerte sich auch die Informations- und Machtasymmetrie zwischen dem ehrenamtlichen, gewählten und daher legitimierten Vorstand und der hauptamtlichen Geschäftsführung inklusive der spezialisierten Referenten. Dies führt analog zum Verhältnis von Kapital und Leitung in den Unternehmen auch bei Verbänden zum Prinzipal-Agent-Problem: Die Agenten in der Geschäftsführung waren stets besser informiert als die Prinzipale

---

<sup>18</sup> Vgl. z.B. Scherzinger, Hubert: Theorie der Willensbildung in Unternehmerverbänden. Zusammenstellung der wesentlichen ökonomischen Einflussgrößen und der strukturellen Bedingungen sowie deren Einarbeitung in ein System von Modellen (Untersuchungen über Gruppen und Verbände 14), Berlin 1978. Gröschel, Lutz: Probleme der Organisation und Willensbildung in mehrstufigen Unternehmerverbänden. Das Fallbeispiel der Verbandsentwicklung in der westdeutschen Druckindustrie, Diss. Regensburg 1980.

der offiziellen Leitungsgremien. Dies führt zum (vermeintlichen) Paradoxon, dass in sehr großen, freiwilligen Zusammenschlüssen mit der Geschäftsführung oft nur eine kleine Gruppe die Verbandsinteressen formuliert. Dies kann in bestimmten Fällen den Interessen der Mitgliedschaft zuwiderlaufen und Austritte provozieren und somit das Organisationsinteresse gefährden. Zu denken wäre hier insbesondere an die Konflikte am Beginn der 1930er Jahre zwischen dem geschäftsführenden Vorstandsmitglied im RDI, Ludwig Kastl, und den Vertretern der Schwerindustrie, denen es gelang, die Geschäftsführung mit dem Mittel der Austrittsdrohung zum Einlenken zu bringen.<sup>19</sup>

Kontributions- bzw. Trittbrettfahrerproblem: Die Frage der Mitgliedschaft und ihrer Beiträge zur Verbandsarbeit ist essentiell für die Funktionsfähigkeit von Organisationen. Welche konkreten Instrumente der Mitgliedergewinnung/-bindung werden ausgebildet bzw. wie werden kollektive Güter/Clubgüter spezifiziert? Es ist ja gerade *nicht* die politische Funktion der Verbände, d.h. die Mitwirkung an der Gesetzgebung oder das Lobbying generell, das potentielle Mitglieder zum Beitritt bewegt.<sup>20</sup>

Diese externen Leistungen stellt der Verband in aller Regel auch dann zur Verfügung, wenn ein Unternehmen kein Mitglied ist, d.h. hier hat man es mit dem klassischen Trittbrettfahrerproblem zu tun. Wenn die Güter ohnehin bereitgestellt werden, haben rationale Akteure kein Interesse daran, freiwillig zur Güterproduktion beizutragen. Sie agieren als Trittbrettfahrer, die Leistungen in Anspruch nehmen, ohne für deren Bereitstellung Kosten aufzuwenden – z.B. in Form von Beiträgen oder Mitarbeit in Gremien. Ein Beitritt lohnt sich für Unternehmen also nur dann, wenn der Verband zusätzliche, selektive Anreize vorhält, d.h. Funktionen für das Unternehmen übernimmt, die dieses selbst nicht kostengünstiger generieren kann, z.B. durch die Bereitstellung von Clubgütern, die im Gegensatz zu kollektiven Gütern ausschließlich von denjenigen genutzt werden können, die sich auch an der Finanzierung beteiligen.<sup>21</sup> Hierbei könnte es sich beispielsweise um exklusive Information in zeitlicher oder sachlicher Hinsicht handeln.

Für die Verbände selbst folgt daraus ferner das Dilemma, dass einerseits Gruppenhandeln im Wortsinne nur dann funktionieren kann, wenn möglichst viele (potentielle) Mitglieder möglichst viele Ressourcen zur Bereitstellung der Güter aufbringen. Je größer und heterogener der Mitgliederkreis eines Verbandes aber ist, desto schwieriger ist die Willensbildung. Dies gilt v.a. für Spitzenverbände wie den Bundesverband der Deutschen Industrie, die Bundesvereinigung der deutschen Arbeitgeberverbände oder auch den Deutschen Gewerkschaftsbund.

---

<sup>19</sup> Neebe: Großindustrie, S. 87 ff.

<sup>20</sup> Vgl. u.a. Schmidt-Trenz, Hans-Jörg: Die Logik kollektiven Handelns bei Delegation. Das Organisationsdilemma der Verbände am Beispiel des Beitragszwangs bei den Industrie- und Handelskammern (Die Einheit der Gesellschaftswissenschaften 94), Tübingen 1996.

<sup>21</sup> Zur Spezifik des Clubgutes vgl. z.B. Zimmer, Horst; Henke, Klaus-Dirk und Broer, Michael: Finanzwissenschaft. Eine Einführung in die Lehre von der öffentlichen Finanzwirtschaft, 10. überarb. und erg. Aufl., München 2009, S. 53 f.

Andererseits erhöht sich die *bargaining power*, d.h. die Verhandlungsmacht von Interessengruppen (gegenüber dem Staat) signifikant mit steigender Mitgliederzahl. Wie also lösen Verbände dieses Spannungsverhältnis zwischen Interessensspezifizierung (und damit Einschränkung des Wirkungskreises) und Erweiterung der Interessendurchsetzung (und damit Einschränkung der Spezifität des kollektiven Gutes/Clubgutes)?

Moral Hazard: (Ehrenamtliche) Verbandsarbeit wird in aller Regel „on top“ von Akteuren geleistet, die ohnehin nur über knappe zeitliche Ressourcen verfügen. Dies kann zu Gemengelagen führen, etwa indem Gremienplätze beansprucht werden, ohne aktiv mitzuarbeiten bzw. mitarbeiten zu können oder gar, um bewusst Entscheidungen zu blockieren. Im entgegengesetzten Fall könnten Unternehmen aber auch solche Mitarbeiter in die Verbände delegieren, für die sie selbst keine (unmittelbare) Verwendung mehr haben.

(Eliten-)Netzwerke: Die jüngere Forschung zu personalen (Eliten-)Netzwerken hat herausgearbeitet, wie intensiv einzelne Akteure bzw. Gruppen miteinander agierten. Die quantitative Basis bildeten dabei meist Mandate in Aufsichtsräten. Ein Abgleich mit den Mandaten in Verbänden (und Vereinen) könnte dieses Bild abrunden bzw. modifizieren. Auf qualitativer Ebene verdienen personale Beziehungen zwischen Mitgliedern/Funktionären einzelner (konkurrierender oder komplementärer) Verbände, aber auch zwischen Verbandsmitgliedern und Administration besondere Beachtung. Beispielsweise verfügten und verfügen industrielle Interessenverbände traditionell über gute Beziehungen ins Wirtschaftsministerium, Gewerkschaften hingegen ins Arbeitsministerium. Welchen Einfluss hatte dies auf die Gestaltung einzelner Politikfelder?

Ferner bildete sich in Verbänden sukzessive eine Funktionselite heraus, über die man noch recht wenig weiß. Hier könnten über vergleichende (biographische) Studien auch weiterführende Erkenntnisse über Einflussnahmen und Willensbildungsprozesse generell gewonnen werden. Gab es einen speziellen Typus „Verbandsfunktionär“ hinsichtlich Herkunft (Bürgertum?), Ausbildung (Jurastudium?), Habitus u.v.m.? Falls ja, wie lässt er sich konkret konturieren und inwiefern fügt er sich in die bisherigen Erkenntnisse der Elitenforschung ein?

Organisationslernen: Organisationslernen ist ein noch vergleichsweise junges Forschungsfeld mit einem multidisziplinären Zugriff, der auf die Implementierung (und Weitergabe) von Wissen in Organisationen abzielt.<sup>22</sup> Verbände fungieren in diesem Sinne auch als „Wissensspeicher“ und sind derart anschlussfähig an die Themenfelder Expertentum und Wissenskulturen. Besonders im Zuge der Professionalisierung der Verbandsarbeit nahm akademisches Wissen (Jura, Ökonomie) größeren Raum ein. Die Gutachten und Stellungnahmen von Verbänden spiegelten tendenziell immer weniger personales Erfahrungswissen wider, sondern enthielten mehr und mehr belastbare wissenschaftliche Erkenntnisse, wenn

---

<sup>22</sup> Dierkes, Meinolf u.a. (Hg.): *Handbook of Organizational Learning and Knowledge*, Oxford/New York 2001. Albach, Horst (Hg.): *Organisationslernen – institutionelle und kulturelle Dimensionen* (WZB-Jahrbuch 1998), Berlin 1998.

auch erst die Interaktion beider Wissens Ebenen schlussendlich zur Formulierung der Verbandsinteressen führte. Die „Verwissenschaftlichung“ bzw. Objektivierung der Verbandsarbeit kam ferner einerseits durch eine (interessengeleitete) Zusammenarbeit von Verbänden mit einzelnen Wissenschaftlern bzw. wissenschaftlichen Einrichtungen zum Ausdruck, andererseits durch die substantielle Förderung verbandsnaher bzw. den Aufbau eigener Forschungseinrichtungen. Die systematische Analyse solch vergleichsweise diskreter Allianzen zwischen Verbänden und Wissenschaft stellt noch ein Desiderat dar, auch wenn es hierzu bereits punktuelle Informationen gibt,<sup>23</sup> etwa im Zusammenhang mit der Erforschung der großen Einrichtungen der Wissenschaftsförderung.<sup>24</sup>

(Neue) Politische Ökonomie: Die Neue Politische Ökonomie bzw. die Public Choice-Theorie, zu denen auch Olsons Arbeiten zu zählen sind, beschäftigen sich mit dem Entscheidungsverhalten rationaler Akteure in der Gesellschaft und den Möglichkeiten, politische Entscheidungen zu beeinflussen. Sie fokussiert dabei aber stärker als die eher politisch fundierte Korporatismusforschung auf ökonomische Erklärungen. Ohne dies im einzelnen zu vertiefen, rücken dadurch beispielsweise Fragen nach der ökonomischen Motivation des Staats in den Blick, hoheitliche Aufgaben auf Verbände zu übertragen, wie dies partiell besonders in den Kriegswirtschaften der Fall war. Freilich gibt es neben solch offensichtlichen Aspekten wechselseitiger Nutzenmaximierung von Staat und Verbänden auch „feinere“ institutionelle Arrangements: So nutzt der Staat das Expertenwissen der Verbände in den Gesetzgebungsverfahren (Expertenkommissionen, Anhörung in Parlamentsausschüssen) und räumt den Interessengruppen dafür Mitwirkungs- bzw. Mitgestaltungsrechte ein.<sup>25</sup>

Dies ist zwar beileibe kein neues Untersuchungsfeld, aber mit der Methodik und der Begrifflichkeit der Public-Choice-Theorie lassen sich die Entwicklungen ggf. überzeitlich systematisieren und plausibilisieren. Beispielsweise ließe sich so auch der Wettbewerb der Verbände untereinander erklären, die sich seit den Konflikten des Centralverbands deutscher Industrieller und des Bunds der Industriellen im Kaiserreich als Konstante erwiesen haben. Hierbei handelt es sich einerseits um einen Wettbewerb von Ideen, andererseits aber auch um einen Wettbewerb um Einflussmöglichkeiten. Freilich entwickelte sich über die Zeit auch eine Art Arbeitsteilung bzw. ein abgestimmtes Vorgehen der Verbände.

---

<sup>23</sup> Siehe z.B. Bleidick, Dietmar: Mittler zwischen Produzent und Kunde. Beratende Ingenieure in der Bundesrepublik Deutschland in den 1950er und 1960er Jahren, in: Bluma, Lars; Pichol, Karl und Weber, Wolfhard (Hg.): Technikvermittlung und Technikpopularisierung. Historische und didaktische Perspektiven (Cottbuser Studien zur Geschichte von Technik, Arbeit und Umwelt 23), Münster/New York/Berlin 2004, S. 43-64.

<sup>24</sup> Vgl. exemplarisch für die Vielzahl der Forschungen zur Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft Maier, Helmut (Hg.): Gemeinschaftsforschung, Bevollmächtigte und der Wissenstransfer. Die Rolle der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft im System kriegsrelevanter Forschung des Nationalsozialismus (Geschichte der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft im Nationalsozialismus 17), Göttingen 2007. Ders.: Forschung als Waffe. Rüstungsforschung in der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft und das Kaiser-Wilhelm-Institut für Metallforschung 1900 bis 1945/48 (Geschichte der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft im Nationalsozialismus 16), Göttingen 2007.

<sup>25</sup> Vgl. v.a. Daumann, Frank: Interessenverbände im politischen Prozess. Eine Analyse auf Grundlage der Neuen Politischen Ökonomie (Untersuchungen zur Ordnungstheorie und Ordnungspolitik 38), Tübingen 1999.

Hier wäre z.B. nach der Motivation und der institutionellen Ausgestaltung derart kooperativer Arrangements zu fragen.

Wie diese Auswahl verdeutlichen mag, steht alles in allem hinreichend methodisches Instrumentarium zur Verfügung, um sich theoriegeleitet der Verbandsgeschichte zu nähern – unabhängig davon, ob man nun Methodenpurismus oder Eklektizismus bevorzugt.

### **III. Themenfelder einer integrierten Unternehmens- und Verbandsgeschichte**

Doch nicht nur die reine Verbandsgeschichte, sondern insbesondere auch ihre Verknüpfung mit der Unternehmensgeschichte könnte derart stärker in den Fokus rücken, beispielsweise in folgenden Feldern:

Die bereits genannte Preisbildung für Arbeit zwischen Unternehmensebene und Tarifverhandlungen bzw. die industriellen Beziehungen allgemein bleiben – vor allem mit Blick auf die bundesrepublikanische Geschichte – ein lohnenswertes Untersuchungsfeld.

Verbände übernehmen (in Teilen) die externe Unternehmenskommunikation – z.B. bei Gemeinschaftswerbung oder Öffentlichkeitsarbeit. Zu denken ist hier z.B. an gemeinsame „grüne“ Imagekampagnen der Chemieindustrie oder die derzeitige Werbung für „die forschenden Pharmaunternehmen“.

Welche Rolle spielen Verbände bei der Know-how-Gewinnung, indem sie spezifisches Wissen technischer oder betriebswirtschaftlicher Art vermitteln? Wie wirkt sich verbandliche Know-how-Generierung auf die Strategiebildung von Unternehmen aus, deren Konkurrenten im Grunde über dasselbe Wissen verfügen (können)? Wie interagieren in diesem Zusammenhang Interessengruppen und Standesorganisationen (z.B. Verein deutscher Ingenieure)?

Welche Motivation haben Unternehmen bzw. individuelle Akteure, sich über die reine Mitgliedschaft hinaus in den Verbänden zu engagieren? Ziehen „aktive“ Akteure möglicherweise größere Vorteile aus ihrer Tätigkeit, wird also Verbandsarbeit positiv sanktioniert? Damit geht die Frage nach dem Spannungsverhältnis von Unternehmen und Verband einher, da in unternehmerischen Krisensituationen gemeinhin weniger Ressourcen für die aktive Verbandsarbeit aufgewendet werden können.<sup>26</sup> Korrelieren demnach betriebswirtschaftlicher Erfolg und Mitarbeit in Verbänden, sind Verbände gar Organisationen der „Sieger“?

Die Richtlinien für die gewerbliche Ausbildung werden unternehmensextern festgelegt – freilich nicht in erster Linie in den freien Verbänden aber doch selbstverwaltet durch die Industrie- und Handelskammern.. Hier wäre in sachlicher Hinsicht interessant, wie Unternehmen als Zwangsmitglieder der Kammern die gewerbliche Ausbildung beeinflusst haben, welche Rollen dem gewerblichen Nachwuchs zugeschrieben wurden und wie sich der

---

<sup>26</sup> Vgl. die Überlegungen bei Casson, Mark: Der Unternehmer. Versuch einer historisch-theoretischen Deutung, in: Geschichte und Gesellschaft 27 (2001), S. 524-544, S. 537.

wirtschaftliche Strukturwandel in den Ausbildungsanforderungen und -richtlinien niederschlug. Ferner ist zu fragen, wie die Ausbildung dazu genutzt wurde bzw. werden sollte, Regeln zu internalisieren, die über das Berufsspezifische hinausgehen. Bezweckte beispielsweise die gewerbliche Ausbildung auch, (wirtschafts-)bürgerliche Ideale zu vermitteln bzw. zu implementieren, gegebenenfalls als bewusste Abgrenzung zu sozialdemokratischen Lebensentwürfen?

Lobbyismus und Interessenpolitik ganz allgemein bleiben fraglos untersuchenswert. Sie sollten aber stärker systematisch auf ihre Instrumente hin analysiert werden. Diese erschöpfen sich bekanntlich keineswegs in Denkschriften, sondern gerade informelle Kontakte und Absprachen trugen häufig substantiell zum Erfolg von Lobbying bei. Zudem hat sich die bisherige Forschung weitgehend mit den externen Verbandsfunktionen beschäftigt, d.h. dem Einfluss auf politische Entscheidungen. Seltener jedoch wurde hinterfragt, wie sich der Wille des Verbands überhaupt ausgebildet hat, d.h. wie z.B. eine Denkschrift oder politische Aktivität innerverbandlich generiert wurde. Dies scheint umso zentraler zu sein, als die öffentlichen Äußerungen von Verbänden häufig „Symbolpolitik“ sind, während die substantielle Arbeit auf anderen Ebenen geleistet wird. Z.B. waren die öffentlich geführten Diskussionen um den Acht-Stunden-Tag in der Weimarer Zeit oder um die Mitbestimmung in den 1950er Jahren vor allem als Positionsbestimmung der Verbände wichtig. Inhaltlich waren sie zwar insofern essentiell, als sie Pfadbrüche implizierten, aus denen sich weitere Ansprüche hätten ableiten lassen. Doch gerade die Debatten um den Acht-Stunden-Tag gingen am ökonomischen Kern vorbei, da auch die Unternehmen wussten, dass nicht die Arbeitszeit, sondern die Arbeitsproduktivität das entscheidende Problem der Zeit war. Dies wurde freilich überhaupt nicht nach außen kommuniziert.

Interessengruppen (nicht notwendigerweise Verbände im engeren Sinne) können jenseits von Kartellstrukturen Wettbewerb negativ beeinflussen, etwa indem sie akkumuliertes Wissen nutzen, um – ggf. in Zusammenarbeit mit dem Staat – faktisch Marktzutrittsschranken zu implementieren (z.B. Qualitätsanforderungen für ausländische Produzenten). In manchen Branchen gelang es/gelingt es mitunter, Wettbewerb mit „technischen“ Argumenten zu verhindern, weil die Interessengruppen dort über spezifischen Know-how verfügen, auf das der Staat nolens volens angewiesen ist. Dies scheint insbesondere in Branchen der Fall zu sein, die wie die Elektrizitätswirtschaft oder die Telekommunikation sicherheitspolitische Relevanz besitzen oder generell von öffentlichem Interesse sind – und die daher staatlich reguliert werden. Faktisch bestimmen in solchen Konstellation die Regulierten die Politik des Regulierers (*State-Capture-These*). Insbesondere George Stigler führte die Entstehung, Umsetzung (und das Scheitern) von Regulierung darauf zurück, dass am Markt etablierte und interessenpolitisch organisierte Unternehmen an einer solchen Staatsintervention interessiert sind, um den Marktzutritt neuer Konkurrenten zu verhindern und die eigene Wettbewerbsposition zu sichern oder zu verbessern. Als Gegenleistung erhalte der Staat bzw. die Regierung „votes and resources“ aus den betreffenden Branchen. Ein derart umgesetztes Partikularinteresse begrenzt aber notwendigerweise die Freiheit aller übrigen

Akteure und untergräbt somit den Grundgedanken der Regulierung, die Wettbewerb ermöglichen und eben nicht verhindern soll.<sup>27</sup>

#### IV. Ausblick

Diesen kursorischen Ausführungen ließe sich freilich noch Vieles hinzufügen, doch mögen sie bis hierhin dafür sensibilisieren, dass in einer ökonomisch-theoretisch fundierten Verbandsgeschichte, die *neben* die politische Verbandsgeschichte tritt, ein erhebliches Erklärungspotential liegen kann. Dies gilt zum Ersten für die skizzierten (und weitere) Teilprobleme und -fragestellungen, zum Zweiten für die (Weiter-)Entwicklung methodischer Ansätze sowie die Prüfung ihrer empirischen Robustheit und zum Dritten auch für die Entwicklung des kooperativen Kapitalismus in Deutschland allgemein. Um den vielfach beschworenen „Kulturkampf“ (Werner Abelshauser) zwischen anglo-amerikanischen und europäischen Modi der Wirtschaftssteuerung bzw. den *Varieties of Capitalism* zu verstehen, ist es fraglos notwendig, genauer zu wissen, wann und warum Unternehmen ihre Interessen koordinieren, welche ökonomischen Effekte sich hieraus ergeben und wie dies auf den Wettbewerb wirkt.

### Der AUTO – Ein Arbeitskreis stellt sich vor

*Anna R. Balzer, Ute Engelen, Stephanie Hagemann,  
Rüdiger Gerlach und Benjamin Obermüller*

In den vergangenen zwanzig Jahren erfuhr die Unternehmensgeschichte, insbesondere für die Phase des Nationalsozialismus und der Nachkriegszeit, verstärktes wissenschaftliches Interesse. Mit der Gesellschaft für Unternehmensgeschichte und dem Arbeitskreis für Kritische Unternehmensgeschichte existieren zwei Netzwerke vor allem für Wissenschaftler, die bereits in der Forschungslandschaft etabliert sind. Besonders für Doktoranden fehlt es jedoch an Plattformen für einen regelmäßigen und intensiven Gedankenaustausch auf gleicher Augenhöhe. Deshalb gründeten wir den Arbeitskreis für Unternehmens-, Technik- und Organisationsgeschichte (AUTO), der sich auf die Untersuchung der Zeit nach 1945 konzentriert. Zur konstituierenden Sitzung am 9. Januar 2009 in Bochum trafen sich sechs

<sup>27</sup> Stigler, George J.: *The Citizen and the State. Essays on Regulation*, Chicago/London 1975, v.a. S. 114–141, 116–127. Eickhof, Norbert: Staatliche Regulierung zwischen Marktversagen und Gruppeninteressen. Ein Beitrag zur Weiterentwicklung der Regulierungstheorie, in: *Jahrbuch für Neue Politische Ökonomie* 5 (1986), S. 122–139.



Doktoranden der Universitäten Bielefeld und Bochum, des Zentrums für Zeithistorische Forschung (ZZF) Potsdam und der Daimler AG. Zentrales Anliegen unserer Kooperation ist es, den wissenschaftlichen Austausch zwischen Promovenden zu fördern. Das Forum bietet eine über das eigene Forschungsprojekt hinausgehende Perspektive auf verschiedene theoretische und methodische Ansätze und regt zu komparativen Fragestellungen an. Auf den vierteljährlich stattfindenden Treffen tauschen wir Informationen über unsere Dissertationsprojekte und ihren Fortgang aus. Die Mitglieder können ihre Vortragskonzeptionen und Werkstattberichte vorstellen, auf die sie in einer arbeitsfähigen Gruppe offene, konstruktive Kritik erhalten. Darüber hinaus eröffnet sich die Möglichkeit zum praktischen Erfahrungsaustausch beispielsweise über Archivarbeit, aktuelle Forschungsliteratur und Tagungen.

Nachfolgend skizzieren wir in aller Kürze die Forschungsvorhaben der aktuellen Arbeitskreismitglieder. Benjamin Obermüller (Ruhr-Universität Bochum) untersucht am Beispiel von Hermann Reusch und dem Gutehoffnungshütte Aktienverein Machtbeziehungen im Unternehmen über den Zeitraum von 1945 bis 1966. Auch bei dem an der Ruhr-Universität Bochum angegliederten Forschungsprojekt von Anna R. Balzer liegt der Schwerpunkt auf der Prosperitätsphase der Nachkriegszeit. Balzer analysiert die industriellen Beziehungen in der Schlüsselindustrie Automobilbau anhand der Bayerischen Motoren Werke AG, der Daimler-Benz AG und der Volkswagenwerk GmbH / AG für den Zeitraum von 1949 bis 1976. Zur Geschichte der Automobilindustrie forschen auch Ute Engelen (Universität Bielefeld) und Rüdiger Gerlach (ZZF Potsdam), deren Projekte beide die Sozialleistungen von Unternehmen in der Nachkriegszeit bis in die 1970er Jahre in den Blick nehmen. Ute Engelen analysiert den qualitativen und quantitativen Wandel der Sozialpolitik von Volkswagen in Wolfsburg und Peugeot in Sochaux. Rüdiger Gerlach widmet sich der betrieblichen Sozialpolitik in der Bundesrepublik Deutschland und der Deutschen Demokratischen Republik im historischen Systemvergleich am Beispiel des Volkswagenwerkes und des VEB Sachsenring. Besondere Berücksichtigung finden betriebliche Entwicklungen der 1970er Jahre im Forschungsprojekt von Stephanie Hagemann (Universität Bielefeld), das sich mit den Brüchen und Kontinuitäten der unternehmerischen Sozialberichterstattung befasst.

In Kooperation mit der Bielefeld Graduate School in History and Sociology (BGHS) organisiert der AUTO den internationalen Doktorandenworkshop „A West German governance compromise? Stakeholder relations from the ‚Wirtschaftswunder‘ to the industrial structural crisis – 1950’s to the 1980’s“, der am 25./26. Juni 2010 in Bielefeld stattfinden wird. Nähere Informationen über den Arbeitskreis und den Workshop können unter [auto.arbeitskreis@googlemail.com](mailto:auto.arbeitskreis@googlemail.com) erfragt werden.

---

## **Mitteilungen zur Jahreshauptversammlung und zur Arbeit des Vereins 2010/2011**

Am 6.11.2009 fanden sich die Mitglieder des Arbeitskreises für kritische Unternehmens- und Industriegeschichte e.V. (AKKU) zur Jahreshauptversammlung 2009 zusammen. Im Folgenden werden die wichtigsten Ergebnisse und Beschlüsse vorgestellt und aus der Arbeit des Vereins berichtet.

### **Vorstand**

Auf Grundlage seines Rechenschaftsberichts und des Kassenberichts wurde der alte Vorstand einstimmig entlastet. Im weiteren Verlauf der Jahreshauptversammlung wurden folgende Mitglieder in den Vorstand gewählt:

Alfred Reckendrees (Vorsitzender)  
Boris Gehlen (Kassierer)  
Jens Scholten (Schriftführer)  
Stefanie van de Kerkhof (Beisitzerin)  
Ruth Rosenberg (Beisitzerin)  
Tim Schanetzky (Beisitzer)  
Florian Triebel (Beisitzer)

Email und Postadressen (siehe AKKU-Homepage: [www.ruhr-uni-bochum.de/akku](http://www.ruhr-uni-bochum.de/akku)).

Als Kassenprüfer wurden Hendrik Fischer (für 2009/2010) und Michael Kanther (für 2009/2010 und 2010/2011) gewählt.

Karl Lauschke ist nach langjähriger Tätigkeit aus dem Vorstand ausgeschieden. Er hat sich viele Jahre lang insbesondere um die finanziellen Belange des Vereins bemüht und nachhaltig an der Entwicklung einer kritischen Unternehmensgeschichte mitgewirkt; zu nennen ist insbesondere der mikro-politische Ansatz, den Karl maßgeblich in die Unternehmensgeschichte eingebracht hat. – Nochmals vielen, vielen Dank, Karl!

### **Veröffentlichungen**

Neben der AKKUMULATION hat AKKU in den Jahren 2008 und 2009 folgende Bände in seiner Schriftenreihe veröffentlicht (Bochumer Schriften zur Unternehmens- und Industriegeschichte, Klartext-Verlag):

Ruth Rosenberger / Morten Reitmayer (Hg.): *Unternehmen am Ende des „goldenen Zeitalters“. Die 1970er Jahre in unternehmens- und wirtschaftshistorischer Perspektive, Bd. 16* (2008)

Markus Dahlem: *Die Professionalisierung des Bankbetriebs. Studien zur institutionellen Struktur der deutschen Banken im Kaiserreich 1871-1914, Bd. 17* (2009)

Silke Fengler: *Entwickelt und fixiert. Zur Unternehmens- und Technikgeschichte der deutschen Fotoindustrie, dargestellt am Beispiel der Agfa AG Leverkusen und des VEB Filmfabrik Wolfen (1945-1995), Bd. 18* (2009)

### **Neue Satzung**

Ein weiterer Schwerpunkt der Jahrestagung betraf die Beschlussfassung über eine neue Satzung die einstimmig verabschiedet wurde (siehe AKKU-Homepage: [www.ruhr-uni-bochum.de/akku](http://www.ruhr-uni-bochum.de/akku)).

Die wesentlichen Änderungen betreffen abgesehen von redaktionellen Überarbeitungen und Aktualisierungen folgende Punkte:

1. Die Änderung des Geschäftsjahres vom 1.10. eines Jahres bis zum 30.9. des folgenden Jahres, [§ 1 (3)], um den Berichtszeitraum und den Termin der Jahreshauptversammlung näher zusammen zu führen.
2. Die Aufnahme neuer Mitglieder durch den Vorstand [§ 3 (2)].
3. Die geheime Wahl der Vorstandsmitglieder [§ 7 (5)].

### **Jahrestagungen**

Die Themen der Jahrestagungen 2008 und 2009 lauteten „*Handelsunternehmen und die Konstruktion von Märkten*“ (Köln 2008) und „*Kritische Unternehmensgeschichte heute*“ (Bochum 2009). Beide Tagungen haben mit ca. 50 bzw. 65 TeilnehmerInnen großes Interesse gefunden und intensive Diskussionen initiiert. Tagungsbände wird es allerdings in beiden Fällen nicht geben.

Als Themen der nächsten beiden Jahrestagungen wurden beschlossen:

2010: „*Unternehmensgeschichte im öffentlichen Raum*“ (Arbeitstitel) u.a. mit den Schwerpunkten Medialisierung und Musealisierung sowie Unternehmensbildern

2011: in Kooperation mit dem Zentrum für zeithistorische Forschung (Potsdam): „*Deutschland AG – Unternehmen, Banken, Politik, Verbände*“ (Arbeitstitel)

Als weiteres Tagungsthema wurde über „*Unternehmer/Unternehmertum/Selbstunternehmertum*“ diskutiert; die Diskussion soll auf der nächsten Jahreshauptversammlung fortgesetzt werden.

## Finanzielle Unterstützung für neue Projekte von AKKU Mitgliedern

Der AKKU Vorstand hat beschlossen, AKKU-Mitglieder auch finanziell darin zu unterstützen, neue Forschungsfelder und Themen oder neue Forschungsperspektiven zu entwickeln. Gedacht ist zum Beispiel an Workshops und ähnliche Veranstaltungsformen, die noch nicht reif für einen förmlichen Forschungsantrag sind. Formlose Anträge können ab sofort an den AKKU-Vorstand gerichtet werden (Alfred Reckendrees [are.lpf@cbs.dk](mailto:are.lpf@cbs.dk)). Die finanzielle Unterstützung in Form einer pauschalen einmaligen Zahlung soll die Durchführung solcher Workshops (etc.) und die wissenschaftliche Vernetzung vor allem für diejenigen erleichtern, die nicht auf Mittel von Lehrstühlen zugreifen können.

*Alfred Reckendrees, 5.4.2010*

---

### ***Inhalt***

<i>Kleinschmidt: Rede zum 20jährigen Bestehen des AKKU</i>	1
<i>Gehlen: Prolegomena Verbandsgeschichte</i>	6
<i>Arbeitskreis AUTO</i>	16
<i>Mitteilungen zur JHV und zur Arbeit des Vereins</i>	18



### IMPRESSUM

**Akkumulation. Informationen des Arbeitskreises für kritische Unternehmens- und Industriegeschichte**, im Januar 2009.

Herausgegeben vom Vorstand des Arbeitskreises für kritische Unternehmens- und Industriegeschichte e.V., c/o Lehrstuhl für Wirtschafts- und Unternehmensgeschichte, Fakultät für Geschichtswissenschaft, Ruhr-Universität Bochum, 44780 Bochum. Fax: 0234/32-14464.

Redaktion: Stefanie van de Kerkhof, Jens Scholten und Florian Triebel.

An dieser Ausgabe arbeiteten ferner mit: Christian Kleinschmidt, Boris Gehlen, Anna R. Balzer, Ute Engelen, Stephanie Hagemann, Rüdiger Gerlach und Benjamin Obermüller, Alfred Reckendrees.

Akkumulation wird Mitgliedern des Arbeitskreises kostenfrei zugesandt. Das Abonnement von vier Ausgaben kostet € 15. Bankverbindung: Konto-Nr. 333 070 59 bei der Sparkasse Bochum, BLZ 430 500 01.

**ISSN-Nr. 1436-0047**

---